

„Erwärme durch das Elternherz“

Es ist schon eine gute Tradition in der Altairegion, jährlich die regionale Stafette „Erwärme durch das Elternherz“ durchzuführen. Gegen Ende des vergangenen Jahres wurden in Barnaul die Sieger dieses Wettbewerbs von allen Ecken und Enden der Region gewürdigt. In der Nomination „Starke vollständige Familie, in der die Traditionen und die geistige moralische Erziehung gepflegt werden“ wurde die Familie von Dmitrij und Galina Unger aus dem Rayonzentrum Tabuny als die Beste anerkannt.

Die junge Familie Unger lebt in Tabuny etwa zehn Jahren. Das Familienoberhaupt Dmitrij wurde 1979 in einer kinderreichen Familie im Dorf Wolschicha geboren. Sein Vater Iwan Unger war Kranführer, die Mutter Anna arbeitete mehrere Jahre als Kontrollleurin in der Sberbank-Abteilung. 1995 übersiedelte die große Familie Unger nach Deutschland. Dmitrij war damals 16 Jahren alt. Dort machte er seine Ausbildung und erwarb seinen Beruf: Der junge Mann wurde Bauleiter.

Galina Unger erblickte 1981 das Licht der Welt im Rayonzentrum Kulunda in einer russlanddeutschen Familie, in der nebst ihr noch sieben Kinder aufwuchsen. Hier absolvierte Galina die Schule, danach ergriff sie vollständig das Nähgeschäft. Ihre Eltern German und Elvira Schmidt arbeiteten immer fleißig und tüchtig, der Vater als Ingenieur, die Mutter legte alle Mühe beim Erziehen der Kinder an. Die Familie Schmidt ist auch heute weit über die Grenzen des Rayons Kulunda bekannt: Die Brüder von Galina setzten im Privatbetrieb „Möbel Schmidt“ das Werk ihres Großvaters erfolgreich fort.

Die jungen Menschen Dmitrij und Galina trafen sich 2000 zum ersten Mal. Dmitrij war zu Besuch bei Galinas Verwandten, die auch in Deutschland leben, wo er das Foto des Mädchens sah. Und schon nach einem halben Jahr kam er nach Russland, um sich mit Galina bekannt zu machen. Dmitrij konnte der Schönheit und Gutherzigkeit des schlanken Mädchens mit pechschwarzen Augenbrauen nicht widerstehen. Er bot ihr sofort seine Hand und sein Herz an, Galina stimmte zu. Dmitrij kehrte nach Deutschland zurück, nach zwei Monaten folgte ihm auch seine Braut. Am 21. April 2001 spielten die jungen Leute in der deutschen Stadt Öhringen ihre Hochzeit.

Das Leben in der Bundesrepublik gefiel Galina. Das junge Ehepaar träumte von Anfang an von einer großen Familie. 2004 nahm Dmitrij einen Kredit auf und begann ein großes Haus zu bauen. Am Bau beteiligten sich alle ihre Verwandten, auch Dmitrij und Galina waren immer fleißig dabei. In neun Monaten konnte die junge Familie Unger in ihr eigenes Haus einziehen. In Deutschland kamen vier ihrer Kinder zur Welt: 2002 – Adelina, 2003 – Samuel, 2005 – Rita, 2007 – Anna.

Bei all dem scheinenden Wohlergehen fehlte es ihm nach Worten von Dmitrij Unger immer an etwas. Und das war nicht nur das Heimweh, sondern vielmehr die Besorgnis um die



Galina und Dmitrij Unger im Kreise ihrer Kinder: Zu jedem ein Schlüsselchen gefunden.

Kinder. Nicht alles in den moralischen Werten der deutschen Gesellschaft passte ihm, denn die Ungers halten an den Glauben der evangelischen Christen-Baptisten fest. Dmitrij und Galina fühlten sich dort fremd und beschlossen, nach Russland zurückzukehren. Im September 2007 verkauften sie ihr Haus, tilgten den Kredit und kamen mit ihren vier Kindern in das Dorf Tabuny, wo sie sich im Bethaus der evangelischen Christen-Baptisten einnisteten. Dmitrij Unger wurde Presbyter der örtlichen Gemeinde.

„Ich wartete damals auf keine Hilfe. Ich beschloss, meine eigene Nische für meine Aktivitäten zu finden“, erinnert sich Dmitrij Unger heute. Und schon 2009 wurde er Privatunternehmer. Die Sanitär- und Reparaturdienste, die er damals den Einwohnern leistete, sind auch heute im Rayon hoch gefragt. Es gibt in Tabuny kaum eine Einrichtung, die ihre aufgetretenen Probleme ohne Hilfe des Unger-Unternehmens löst. Wasserleitungs- oder Dachreparatur – zur beliebigen Zeit kommt Dmitrij Unger mit seinen Arbeitern zur Hilfe. Gerade auf seine Initiative gibt es jetzt im Rayonzentrum Tabuny die Müllcontainers und wurde auch deren Abtransport organisiert. Auch ohne finanzieller Unterstützung vonseiten der regionalen wie örtlichen Verwaltung kaufte er ein Auto und organisierte das Dienstleistungsservice „Sauberes Dorf“ nicht nur in Tabuny, sondern auch im Rayon Kulunda.

Heute leistet das Privatunternehmen Unger verschiedene Transportdienste, beschäftigt sich mit Wohltätigkeit, wofür er mehrmals von der örtlichen Administration ausgezeichnet wurde. Dmitrij Unger kann nach Worten seiner Landsleute gegenüber seinen Mitmenschen nicht gleichgültig sein, wofür sie ihn auch ehren. Wie auch anders? In der Familie Unger wachsen jetzt neun

Kinder auf. In Tabuny kamen Karina (2009), Dmitrij (2011), Laura (2013), Iwan (2015) und Dajana (2016) zur Welt. Für sie ist Dmitrij Iwanowitsch ein Beispiel der väterlichen Sorge um die Familie, der Achtung einer Frau und Mutter, der vorsichtigen Beziehung zu den Nachbarn.

Dmitrij und Galina Unger bauten auch in Tabuny ihr eigenes großes Haus, in dem die fleißige Hauswirtin für Gemütlichkeit und Wärme sorgt. Neben der Erziehung der heranwachsenden Kinder schafft sie es, das Haus sauber zu halten und köstliche Gerichte zuzubereiten. Um die Hausarbeit der Frau zu erleichtern, rüstete das Familienoberhaupt das Haus mit allen nötigen Hausgeräten aus. Galina beherrschte in kurzer Zeit nach der Rückkehr das Autofahren und kann jetzt selbst mit den älteren Kindern einkaufen fahren und sie rechtzeitig in die Schule bringen. Auf dem Hofgrundstück züchten die Ungers allerlei Gemüse für ihre große Familie.

Die Kinder sind den Eltern in allen Arbeiten eine gute Stütze, jeder hat dabei seine Pflichten. So beispielsweise kann die älteste Tochter Adelina schon jetzt die Mutter in der Küche ersetzen und für die Kleinsten gut sorgen, Rita und Anja sorgen für die Ordnung im Haus, Samuel kann selbstständig ein beliebiges Hausgerät reparieren. Das brachte ihm der Vater bei. Und die Kleinsten füttern mit Vergnügen die Ziegen, die man im vergangenen Jahr wegen der Nützlichkeit der Ziegenmilch anschaffte.

Die jungen Eltern Dmitrij und Galina Unger schenken der Erziehung und der Bildung der Kinder viel Aufmerksamkeit. Fünf von ihnen sind Schüler: Adelina (9. Klasse), Samuel (8. Klasse), Rita (6. Klasse), Anja (4. Klasse), Karina (2. Klasse). Im vorigen Jahr absolvierte Adelina mit Auszeichnung

die Musikschule in der Klavierklasse. Samuel, Rita und Anna besuchen auch die Musikschule. Um den Mädchen auch das Geigenspiel beizubringen, fahren die Eltern sie sogar in die Stadt Jarowoje, die etwa 40 Kilometer von Tabuny entfernt liegt.

Im Sommer machen die Ungers gern gemeinsame Ausflüge ins Freie, besuchen berühmte Orte der Altairegion. Oft fahren sie alle zusammen auch in die Stadt Nowosibirsk, wo die Kinder mit großer Freude den Zoo besuchen und sich mit den Sehenswürdigkeiten bekannt machen. Die Kinder besuchen gern alle schöpferischen Veranstaltungen, die von der christlichen Gemeinde durchgeführt werden. Hier erlernen sie verschiedene Handarbeiten, auch sogar einfache Bauarbeiten bringt man den Kindern hier bei. Fröhliche Stimmung bringen den Kindern auch die von den Eltern vorbereiteten feierlichen Veranstaltungen an ihren Geburtstagen. Es ist schon eine gute Tradition, die Kinder am 1. September feierlich zur Schule zu begleiten. Die ganze Familie wohnt dem Schulappell bei, zu Hause wartet dann auf alle ein festlich gedeckter Tisch.

Die Autorität der Eltern ist in der Familie Unger unbestreitbar und tadellos. Alle neun Kinder sind ihrem Charakter nach sehr unterschiedlich, aber zu jedem haben die Mutter und der Vater ihr eigenes „Schlüsselchen“ gefunden. Dmitrij und Galina sind überzeugt, dass man bei den Kindern erstens die Liebe zu Gott erziehen und zweitens sie lehren muss, sich ihren Mitmenschen gegenüber so zu verhalten, wie sie es sich selbst für sich wünschen. Für die Eltern ist es sehr wichtig, dass ihre Kinder zu würdigen und gutherzigen Menschen heranwachsen.

Nach Materialien des Frauenrates,
Rayon Tabuny

EREIGNISSE

Minibäckerei im Sozialzentrum

Im Slawgoroder komplexen Zentrum für Sozialfürsorge der Bevölkerung wird eine Minibäckerei eröffnet, die der Vorberufsausbildung der behinderten Kinder dienen soll. 2017 beteiligte sich das Zentrum an der Erarbeitung des regionalen Teilnahmeantrages für die Finanzierung einer Reihe von Maßnahmen für eine effektive Praktik der Vorberufsausbildung der behinderten Kinder in der Altairegion für die Jahre 2017-2018 „Erste Schritte in die Zukunft“. Diese Initiative wurde vom „Fonds für die Förderung der Kinder, die sich in einer schwierigen Lebenssituation befinden“ finanziell unterstützt. Das komplexe Zentrum hat im Rahmen dieses Projektes die Eröffnung einer Minibäckerei in Slawgorod, einer Nähwerkstatt - in der Filiale im Rayon Tabuny geplant. In der Filiale in der Stadt Jarowoje sollen die Anfangsfertigkeiten des Koch-Kellner-Berufes beigebracht werden. Früher kaufte die Zentrumsleitung die neue Version des Programms der Computerbearbeitung des Blocks der psychologischen Tests „Berufsberatungssystem PROFI-II“. Dieses Programm beinhaltet Techniken zur Untersuchung der grundlegenden Eigenschaften des Nervensystems, der Arbeitsfähigkeit, der Interessen sowie der typischen Neigungen und Fähigkeiten der Behinderten. Zurzeit helfen die Spezialisten des Zentrums den minderjährigen Behinderten, sich nach ihren Fähigkeiten und Charakterzügen für einen bestimmten Beruf zu beschließen. Die Abteilungsleiterin Tatjana Sawjalowa ist überzeugt, dass die Selbstbestimmung im Beruf eine wichtige Periode im Leben eines behinderten Jugendlichen ist. In dieser Zeit sind für ihn nicht nur die Beratungshilfe und -unterstützung sehr gefragt, sondern noch mehr die zielgerichtete Bildung einer angemessenen sozialen Situation und die Unterstützung vonseiten der Eltern und Pädagogen.

Pädagogisches Debüt

Im Barnauler staatlichen pädagogischen College fand am 25. Januar die feierliche Abschließung des regionalen Wettbewerbs „Pädagogisches Debüt 2018“ statt, berichtet der Pressedienst der Regionsregierung. An der Veranstaltung beteiligte sich unter anderen Gästen Nadeshda Kapura, stellvertretende Vorsitzende der Regionsverwaltung. Sie begrüßte die Wettbewerbsteilnehmer und betonte, dass der Konkurs in diesem Jahr zum fünften Mal durchgeführt wird. „Wie unsere Zukunft wird und wie unsere Kinder aufwachsen, hängt nicht minder auch von euch, den jungen Pädagogen, ab“, unterstrich sie. Der Minister für Bildung und Wissenschaft der Altairegion, Alexander Shidkikh, hängigte den Teilnehmern Ehrenurkunden aus. Im diesjährigen Wettbewerb siegte Roman Kolmogorow, Lehrer für Fremdsprachen des Gymnasiums Nr. 22 der Stadt Barnaul. „Die Teilnahme an diesem Wettbewerb ist seiner Art eine Grenze, nach der man versteht, dass man für das Bildungssystem der Region nützlich und deine Arbeit nicht umsonst ist“, teilt der Sieger seine Eindrücke mit. Gerade er wird die Altairegion im allrussischen gleichnamigen Wettbewerb vertreten.

Maria ALEXENKO

Swetlana DJOMKINA(Text), Wladimir BECK (Foto)

„Lada Granta“ für eine Melkerin

Obwohl Natalja Sel, die Operatorin für Maschinenmelken, in der Wirtschaft „Slawgorodskoje“ erst vier Jahre arbeitet, ist sie im Molkereibereich schon 31 Jahre lang tätig. Ihr Berufsweg begann sie sofort nach der Schule in der Milchfarm. Ihre berufliche Meisterschaft wurde im Laufe der Jahre mehrmals mit verschiedenen Urkunden bewertet. Im vorigen Jahr wurde sie als eine der besten Melkerinnen der Altairegion anerkannt, und gegen Ende des Jahres bekam sie noch eine Bestätigung ihrer hohen beruflichen Qualifikation. Der Gouverneur der Altairegion Alexander Karlin händigte ihr unter anderen besten Mitarbeitern der Landwirtschaft einen Autoschlüssel ein.

Natalja Sel (geborene Pasjko) ist 1969 im Gebiet Kustanaj (jetzt Kostanaj), Republik Kasachstan, geboren. Ihre Eltern, Mutter Maria und Vater Michail Pasjko, arbeiteten in der Sowchose im Dorf Scholaksaj, Naursumskij Rayon. Die Mutter war Melkerin und der Vater Schlosser. Sie erzogen außer Natalja noch fünf Töchter. Als Natalja Sel noch ein Kind war, half sie oft mit ihren älteren Schwestern der Mutter im Kuhstall. „Schon damals gefielen mir Kühe“, erinnert sich Natalja Sel lächelnd. „Sie schienen mir als gute und kluge Tiere, die eine Melkerin gut verstehen können. Noch in der Kindheit wunderte ich mich oft darüber, dass jede Kuh fehlerlos ihren Platz im Stahl einnimmt.“ Diese Nataljas Meinung änderte sich seit der Zeit ihrer beruflichen Tätigkeit bisher nicht.

IN MUTTERS FUSSTAPFEN

Nach der Schule, die Natalja Sel 1986 beendete, begann die junge Frau ohne Zweifel ihren Berufsweg in der Wirtschaft, wo ihre Eltern arbeiteten, und zwar in der Milchfarm unter Vormundschaft ihrer Mutter. „Die Arbeit als Melkerin war für mich schon bekannt und gefiel mir. Trotzdem plante ich ein Jahr hier zu arbeiten und dann weiter zu studieren“, so Natalja Sel. Aber allmählich lebte sich die junge Melkerin so in diese Arbeit ein, dass sie nichts ändern wollte. Sie verstand, dass gerade diese Sache ihr am Herzen liegt. Diese Entscheidung bedauerte Natalja Sel nie.

In ihrem Heimatdorf fand sie auch ihren zukünftigen Mann, Viktor Sel. Obwohl die jungen Leute in einer

Schule lernten, bemerkten sie einander in der Schulzeit nicht. Erst in drei Jahren wurden sie in einer Dorfdiskothek aufeinander aufmerksam. Im Jahre 1989 heirateten die jungen Verliebten. Viktor Sel arbeitete auch in der hiesigen Sowchose als Mechanisator.

Im Jahre 2001 übersiedelte die Familie Sel: Natalja, Viktor und ihre zwei Töchter, Luisa und Regina, nach Altai, und zwar ins Dorf Nikolajewka, Deutscher nationaler Rayon.

Hier arbeiteten die Eheleute in der Kolchose „Pobeda“ bis zu ihrer Liquidierung im Jahr 2013. In demselben Jahr kam Natalja in die Milchfarm der Wirtschaft „Slawgorodskoje“. Zur Arbeit kommt sie jeden Tag mit dem Dienstbus, der am frühen Morgen fährt. So beginnt ihr Arbeitstag um 4.30 Uhr.

Auch jetzt meint die Melkerin, dass Kühe kluge Tiere sind. In ihrer Gruppe kennt sie jede Kuh in ihrer Gruppe bei dem Namen und erkennt nach dem Benehmen des Tieres fehlerlos seine Laune. Natalja weiß: Jede Kuh in der Gruppe, und das sind mehr als 50 Köpfe im Winter und fast 80 im Sommer, hat ihre Schliche und bedarf einer richtigen Behandlung. Die erfahrene Spezialistin sagt, dass die Kühe wie auch die Leute ganz unterschiedlich sind. Einige brauchen Strenge, die andere umgekehrt Zärtlichkeit. Die Melkerin versteht es schon meisterhaft, mit jedem Tier gemäß seinen Eigenschaften umzugehen und beherrscht jetzt viele raffinierte Tricks, um jede Kuh zu beruhigen. Sie weiß aus eigener Erfahrung: Kratzt man die Kuh beim Schwanzanfang, beginnt sie vergnüglich zu „schnurren“.



Melkerin Natalja Sel wurde mit einem Auto ausgezeichnet.

DIPLOME, PRÄMIEN UND AUTO

Als Natalja Sel noch in Nikolajewka arbeitete, wurde sie für ihre Meisterschaft und tüchtige Arbeit mit Rayonsurkunden ausgezeichnet. In der Wirtschaft „Slawgorodskoje“ erreicht die Melkerin auch hohe Ergebnisse. Seit dem vorigen Jahr gehört sie zum Klub der besten Viehzüchter bei dem Gouverneur der Altairegion. Beim traditionellen Zusammentreffen der Mitglieder dieses Klubs bekam Natalja Sel unter vielen anderen besten Tierzüchtern für ihre hohen Produktionsleistungen eine Geldprämie und auch einen Ferienplatz in einem Sanatorium. Außerdem konnte Natalja Sel ihre berufliche Qualifikation im traditionellen regionalen Arbeitswettbewerb im Agrarindustriekomplex der Altairegion testen.

Ende des Jahres 2017 wurde sie zur feierlichen Versammlung anlässlich des regionalen Berufstages der Mitarbeiter der Landwirtschaft, Nahrungs-

mittel- und Verarbeitungsindustrie als Siegerin dieses regionalen Arbeitswettbewerbs eingeladen. Ihre Kennziffern betragen im 2017 6700 Liter Milch je Tier, und insgesamt melkte sie etwa 350 Tonnen Milch. „Es wäre unmöglich, solche hohen Leistungen ohne der guten Politik der Landwirtschaftsverwaltung zu erreichen“, sagte die erfahrene Melkerin. „Ich möchte mich dafür bei dem Wirtschaftsleiter Viktor Wolnow und der Hauptzootechnikerin Ludmila Bobrowskaja herzlich bedanken, die sich alle Mühe geben, um die Mitarbeiter der Wirtschaft zu hohen Kennziffern zu verleiten. Außerdem bin ich auch dem Leiter der Verwaltung für Landwirtschaft der Slawgoroder Administration, Sergej Iljuchin, für seine Unterstützung aller Slawgoroder Wirtschaften dankbar.“

Die feierliche Versammlung fand im Dramentheater namens Wassilij Schukschin in Barnaul statt, wo der Gouverneur der Altairegion, Alexander Karlin, und der Vorsitzende der

LANDWIRTSCHAFT

Altair gesetzgebenden Versammlung, Alexander Romanenko, den besten Mitarbeitern des Agrarindustriekomplexes föderale und regionale Auszeichnungen aushändigten. Als Natalja Sel zur feierlichen Versammlung fuhr, ahnte sie nicht, dass sie im eigenen Auto nach Hause zurückkehren wird, mit dem sie für ihre Leistungen in dem Arbeitswettbewerb prämiert wurde. So darüber die glückliche Autobesitzerin selbst: „Das war für mich eine Überraschung und natürlich sehr angenehm, solche hohe Bewertung meiner Arbeit vom Gouverneur der Altairegion zu bekommen. Das gibt mir einen guten Anstoß, andere Gipfel in der Arbeit zu erreichen. Man muss betonen, dass die Mitarbeiter der Landwirtschaft „Slawgorodskoje“ schon dreimal mit Autos ausgezeichnet wurden. Diese Tradition setzte nun auch die Melkerin Natalja Sel fort. Jetzt hat sie die Möglichkeit, neben der Anlage für das Maschinenmelken noch eine für sie neue Technik, und zwar das Auto „Lada Granta“, zu meistern.“

Zur Kenntnis: Die Unterstützung der besten Landwirte wird in der Altairegion seit 2007 intensiv realisiert. Seit dieser Zeit bekamen mehr als 3200 Mitarbeiter der Landwirtschaft Geldprämien und 1700 Ferienplätze in den Sanatorien. Im Jahr 2017 bekamen 1106 beste Mitarbeiter des Agrarindustriekomplexes der Altairegion verschiedene Belohnungen für ihre tüchtige Arbeit. Dabei erhielten 26 Mitarbeiter der Landwirtschaft aus dem Altai Auszeichnungen der Russischen Föderation.

Die Sieger des Arbeitswettbewerbs der Altairegion bekamen 2017 neben anderem auch Sonderpreise: 21 Autos für einige Mitarbeiter des Landwirtschaftsbereiches des Altai und die Rayonsadministrations, auf deren Territorien die höchsten Produktionsergebnisse in der Landwirtschaft erreicht wurden. Belohnt wurden auch die Dorfberufsschulen, die qualifizierte Spezialisten für die Landwirtschaft vorbereiten. Sie bekamen für die effektive Tätigkeit ihrer Lernwirtschaften vier Traktoren. Der gesamte Preisfonds des Arbeitswettbewerbs dieses Jahres bildete über 20 Millionen Rubel.

Jelena GUBENKO

DEUTSCHE ZENTREN IN AKTION

Schüler forschen Geschichte

Ende Dezember vorigen Jahres fand die Abschlussfeier der VI. historisch-heimatkundlichen Katharinen-Konferenz statt, die seit 2012 vom Begegnungszentrum „Miteinander“ der Stadt Slawgorod veranstaltet und durchgeführt wird. Zur Veranstaltung kamen alle Teilnehmer der Fernetappe und ihre wissenschaftliche Leiter zusammen. Das Expertengutachten wurde von Tatjana Smirnowa, Professorin des Lehrstuhls für Ethnologie, Anthropologie, Archäologie und Museumswesen der Staatlichen Dostojewski-Universität Omsk, durchgeführt.

Im Rahmen des Projekts wurden diesmal 22 Forschungsarbeiten vorgestellt, die von den Schülern aus den Rayons Tabuny, Kulunda, Michajlowskoje und dem Deutschen nationalen sowie aus den Städten Slawgorod und Nowosibirsk vorbereitet wurden. Unter ihnen waren diesmal sogar zwei Erstklässler.

Die Veranstalter der Konferenz stellen sich nach wie vor die Aufbewahrung und Entwicklung der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen, die auf dem Territorium der Altairegion sowie in Sibirien und ganz Russland leben. Auch das Erkennen des Forschungspotenzials der Schüler und Studenten und die Bildung eines toleranten Verhaltens zu den Mitmenschen verschiedenen Nationalitäten standen unter den mehreren Zielen der Konferenzorganisatoren.

Die zugeschickten Arbeiten wurden in vier Nominierungen bewertet: „Kultur, Sitten und Bräuche der Russlanddeutschen“, „Berühmte

Deutschen des Altai“, „Aus der Geschichte meiner Familie“ und „Geschichte der Siedlungen, Einrichtungen und Betriebe“. In der ersten Nomination siegte Artjom Mumber mit seiner Arbeit „Die Geschichte der Entstehung und Verwendung von Haushaltsgegenständen der Russlanddeutschen“. Dsjuba Ksenija aus dem Rayon Tabuny mit ihrem Forschungsbericht „Der Beitrag von W.I. Germann zur Entwicklung der Kultur des Rayons Tabuny“ eroberte den ersten Platz in der zweiten Nomination. „Verflechtung der Schicksale der Familie und des Landes“ - diese Forschungsarbeit von Alexander Siemens aus dem Deutschen nationalen Rayon war die beste in der dritten Nomination. Schlee Erika stellte den Experten ihre Forschungen zum Thema „Unvergessene Vergangenheit: Geschichte des Dorfes Otradnoje“ zur Bewertung und siegte in der vierten Nomination.

Vorsitzender der Jury der VI. historisch-heimatkundlichen Kathari-

nen-Konferenz, Pjotr Fiz, teilte seine Eindrücke über die Forschungen der Schüler mit: „Die wissenschaftlichen Vorträge werden von Jahr zu Jahr immer interessanter und inhaltsreicher. Die beteiligten Schüler untersuchten detailliert und tief das vorgestellte Material, sachkundig und nachdenklich verwendeten sie die Informationen aus den historischen Quellen, den Archivdokumenten sowie aus der wissenschaftlichen Literatur. Zweifelsohne haben wir es auch ihren wissenschaftlichen Leitern und Pädagogen zu verdanken.“

Die Autoren der besten und interessantesten Materialien wurden mit Diplomen und Wertgeschenken ausgezeichnet. Alle anderen Teilnehmer des Wettbewerbs erhielten Zertifikate mit den Symbolen von Katharina der Großen. Auch die Leiter der Forschungen und die Pädagogen erhielten Dankesbriefe. Alle Vorträge wurden in einer Sammlung veröffentlicht, die vom deutschen Zentrum „Miteinander“ unter Leitung von Elena Gubenko gedruckt wurde. Die VI. historisch-heimatkundliche Forschungskonferenz namens der Katharina der Großen wurde mit Förderung vonseiten des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur veranstaltet und durchgeführt.

Deutsch von Maria ALEXENKO

Erna BERG

NEUE BÜCHER

Schicksal eines deutschen Theaters in Kasachstan

Am 3. Februar wird in Berlin das Buch des Verlages RusDeutsch Media von der Publizistin und Moderatorin Rose Steinmark „Das Schicksal eines Theaters“ präsentiert. Auf interessante Weise erzählt die Autorin von einem einzigartigen kulturellen Phänomen - dem deutsch-russischen Theater, von den ersten Theaterprojekten der Wolgadeutschen bis zur Schaffung des Deutschen Theaters in Kasachstan.

Rose Steinmark - Dichterin, Publizistin und Moderatorin des deutschsprachigen Fernsehprogramms in Kasachstan „Guten Abend!“, war von 1982 bis 1991 für den literarischen Teil des Deutschen Theaters in Temirtau verantwortlich. In Berlin wird sie dem deutschen und russischen Publikum ihr Buch „Das Schicksal eines Theaters“ vorstellen und über die Entstehung des Theaters berichten, mit dem ihr Leben für viele Jahre verbunden war.

„Damals wurde in den Familien der Russlanddeutschen selten über Verbannung und Repression gesprochen“, sagt die Herausgeberin des Buches, die erste stellvertretende Vorsitzende des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur, Olga Martens. „Auch in der Schule wurde nicht darüber berichtet, es wurden weder Re-

cherchen noch Augenzeugenberichte veröffentlicht. Diese Stille wurde vom Deutschen Theater gebrochen, das öffentlich von der Bühne über die Tragödie einer ganzen Nation sprach.“

Das Buch wurde leicht und emotional in einer lebendigen Sprache geschrieben, verliert jedoch dadurch an seinem historischen Wert nicht. Der Leser taucht in den bunten Kreislauf der Ereignisse des Theaterlebens, das in einer schwierigen Zeit für Russland stattfand: Dem Aufblühen und die Tragödie des deutschen Theaters in der Hauptstadt der Wolgadeutschen Republik in der Stadt Engels, seine Wiederbelebung in Kasachstan, die Massenausreise der Russlanddeutschen nach Deutschland. Und zum Schluss - eine Geschichte über das moderne deutsch-russische Theater in Deutschland und Kasachstan.

Die Veranstaltung findet im Rahmen des Partnerprojekts „Art-Laboratorium für Medien- und Theaterkunst für Russlanddeutsche“ des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur in Zusammenarbeit mit dem Jugend- und Studententag der Deutschen aus Russland (JSDR) statt. Informationspartner sind die Moskauer Deutsche Zeitung und die Zeitung „Nowye Zemljaki“.

Nach Volk auf dem Weg

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

KONFERENZ

Spracharbeit im Altai: Bilanz und Perspektive

Gewiss gehört die Sprache zu einem der Hauptwerte jedes Volkes und bestimmt die Einzigartigkeit und Entwicklungsperspektive einer beliebigen Volksgruppe. In diesem Zusammenhang unternimmt man in den Institutionen und Einrichtungen der Russlanddeutschen verschiedene Maßnahmen, um das Interesse zur deutschen Sprache zu entwickeln und das Sprachniveau der Russlanddeutschen zu verbessern. Die Frage, wie die Spracharbeit im Altai in den Einrichtungen der Russlanddeutschen durchgeführt wird, stand im Fokus der Wahlkonferenz und der erweiterten zusammenfassenden Sitzung der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai, die gegen Ende Januar in Barnaul stattfanden.

Was die Russlanddeutschen betrifft, die in der Altairegion mehr als ein Jahrhundert leben und stets die zweitgrößte Volksgruppe in der Region blieben, so waren alle ihre Altersgruppen aus bestimmten historischen, demographischen und politischen Gründen von sprachlicher Assimilation betroffen. Aber gerade die Sprache spielt die Schlüsselrolle bei dem Erhalt der ethnokulturellen Identität der nationalen Gemeinschaften. Deswegen steht die Spracharbeit im Vordergrund und ist eine der Haupttätigkeiten aller russlanddeutschen gesellschaftlichen Organisationen.

Die Bilanzen und Perspektive der Spracharbeit wurden während der Wahlkonferenz und der zusammenfassenden Sitzung der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen besprochen, die man am 19. und 20. Januar 2018 veranstaltete. Diese Arbeit leisten die 43 deutschen Kulturzentren in der Region und in der Republik Altai. Außerdem funktionieren hier die Altaier regionale gesellschaftliche Jugendorganisation „UNITE“, der Leiterrat der Deutschen Kulturzentren, die Altaier Filiale des Businessklubs der Russlanddeutschen, deren Tätigkeit unter Mithilfe der Assoziation der gesellschaftlichen Organisationen „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ (IVDK) erfolgt. Die Vertreter aller dieser Organisationen versammelten sich in Barnaul zur Konferenz und Tagung, um die Leistungen und Probleme der realisierten Spracharbeit zu besprechen und die zukünftigen Pläne in diesem Bereich zu bestimmen.

NEUER BESTAND DES RATES GEWÄHLT

Am ersten Tag fand die Wahlkonferenz

der Regionalen nationalen Kulturautonomie statt. In der Konferenz hielten Mitglieder des Exekutivkomitees Vorträge. Irina Poltaller, stellvertretende Vorsitzende dieses Komitees, Jewgenij Martens, der Leader der gesellschaftlichen Jugendorganisation „UNITE“ und Alexander Steinbeck, Leiter der lokalen nationalen Kulturautonomie der ethnischen Deutschen des Deutschen nationalen Rayons stellten die Tätigkeit der regionalen Institutionen der Selbstorganisation der Russlanddeutschen für die drei letzten Jahren vor. Die IVDK-Projektmanagerin Irina Fomenko berichtete über die Ergebnisse der Projektarbeit der Nationalen Kulturautonomie im vorigen Jahr und stellte den Projektplan für das Jahr 2018 vor.

Im Ergebnis schlussfolgerte man in der Konferenz, dass obwohl in den letzten drei Jahren wesentliche Maßnahmen für die Schaffung der Bedingungen, in denen die ethnische Identität der Russlanddeutschen gefördert werden kann, vorgenommen wurden, gibt es heute noch viele neue Anforderungen, auf die sich die Tätigkeit aller regionalen Strukturen und Abteilungen der Selbstorganisation der Russlanddeutschen konzentrieren muss. „Wir müssen mehr Unternehmer in der Selbstorganisation anschließen und neben den vorhandenen auch mehr zusätzliche Finanzierungsquellen suchen“, so Georgij Klassen, Mitglied des Rates und Exekutivkomitees der Regionalen Autonomie der Russlanddeutschen, der gleichzeitig Vorsitzender des überregionalen Koordinationsrates der Deutschen Westsibiriens ist.

Anschließend wurde der neue Bestand des Rates und des Exekutivkomitees der Regionalen nationalen Autonomie der Russlanddeutschen



Irina Poltaller, Georgij Klassen und Iwan Becker

gewählt. Dabei wurden viele neue Mitglieder, Unternehmer und Vertreter der Jugendorganisationen gewählt. Vorsitzender des Rates der Autonomie wurde wieder Iwan Schäfer und Vorsitzende des Exekutivkomitees - Irina Poltaller, die bisher als stellvertretende Vorsitzende tätig war.

SPRACHKURSE UND -PROJEKTE

Am nächsten Tag wurde eine erweiterte Sitzung des Autonomierates zum Thema „Bilanz der Projektarbeit im Bereich der Spracharbeit im Jahr 2017 und die Aufgaben für das Jahr 2018“ durchgeführt. Diese veranstaltete man unter Mithilfe des IVDK.

In der Sitzung berichteten Sprachkoordinatoren und Multiplikatoren für Spracharbeit des Instituts für ethnokulturelle Bildung-BiZ, wie die ethnokulturelle Spracharbeit von den gesellschaftlichen Einrichtungen der Russlanddeutschen im vorigen Jahr realisiert wurde. Es ging dabei um die Sprachkurse und Sprachprojekte, die die deutschen Kulturzentren des Altai für alle Altersgruppen anbieten.

Die Sprachkordinatorin Natalja Gorbunowa präsentierte die vorjährige und gegenwärtige Situation in der Spracharbeit der Selbstorganisation der Russlanddeutschen. Neben den üblichen Maßnahmen (Deutschkurse und verschiedene Klubs, Fortbildungs-

seminare für die Lehrkräfte, Organisation der Tätigkeit der Sprachmultiplikatoren, ethnokulturelle Sprachlager für Kinder und Jugendliche und der regionale Wettbewerb „Liebe und kenne die deutsche Sprache!“), die im Rahmen der Spracharbeit in der Altairegion durchgeführt werden, fanden im Jahr 2017 auch neue Veranstaltungen statt. Das waren die Sprachkonferenz „Perspektive der Entwicklung des Interesse für deutsche Sprache“, der regionale Wettbewerb „Märchen und Geschichte der Russlanddeutschen“ für die Vorschulkinder, der runde Tisch „Zwischenkulturelle Zusammenarbeit: Probleme, Erfahrung, Perspektive“ und der Wettbewerb unter den Vorschulkindern „Kinder deklamieren Gedichte der Russlanddeutschen“.

Wie Natalja Gorbunowa berichtete, funktionieren in der Region und in der Republik Altai zurzeit mehr als 20 Jugendklubs, über 60 Kinderklubs, etwa 50 Gruppen für frühes Deutschlernen und 16 Sprachkurse für Erwachsene „Hallo, Nachbar! Neu“. Außerdem wurden noch 16 andere verschiedene Klubs geöffnet. Das sind die Klubs für Dialektliebhaber, Frauen-, Senioren- und Familienklubs. Außer dem traditionellen Deutschunterricht realisieren sie auch verschiedene Sprachprojekte. Darüber sprachen die BiZ-Multiplikatoren Natalja Gerlach, Jelena Lobatsch, Walentina Melnikowa und die



Jelena Lobatsch, BiZ-Multiplikatorin

Verfasserin dieses Berichtes. Sie schilderten die Sprachprojekte und -veranstaltungen, die auf verschiedene Kategorien der Russlanddeutschen - Vorschulkinder, Kinder, Jugendliche und Erwachsene - gerichtet sind. Noch eine BiZ-Multiplikatorin Elvira Boltenko präsentierte, wie man im deutschen Kulturzentrum in Gorno-Altai die Partnerschaft mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und dem Goethe-Institut entwickelt.

Im Großen und Ganzen wurde die im Altai geleistete Spracharbeit positiv bewertet. Daneben wurde beschlossen, einen Sprachrat in der Altairegion zu schaffen, um die Spracharbeit noch effektiver zu realisieren. Außerdem wurde in der Sitzung anerkannt, dass die Sprachkomponente in allen Tätigkeitsrichtungen der Organisationen der Russlanddeutschen, und zwar in die ethnokulturelle, soziale und Jugendarbeit noch umgreifender eingesetzt werden soll.

Ekaterina PIZUN (Text), Viktor HURR(Zeichnung)

Der Krieg vertrieb die Familie

Es geschah völlig unerwartet. Keiner ahnte nicht einmal, dass so etwas passieren konnte. Alle Kinder schickte man aus der Schule nach Hause, und die Eltern entließ man von der Arbeit. Die Erwachsenen weinten aus irgendeinem Grunde und packten die Sachen. Auch die älteren Geschwister wie auch viele Leute im Umkreis weinten. Tränen und Bitternis gab es zum Überfluss, nur die kleine Irma verstand nicht, was vorging, und weinte nur deswegen, weil alle rundherum weinten. Eine namenlose Angst ergriff sie, eine sehr, sehr große Angst.

Dann kamen unbekannte Leute und begannen zuerst die Eltern, nachher auch die Kinder laut anzuschreien. Sie nahmen das gesamte Vieh und alle Lebensmittelvorräte mit, wobei sie die Familie aus dem Haus hinausdrängten und aufforderten auf einem Wagen Platz zu nehmen.

„Mutti, was geschieht?“, fragte Irma ängstlich.

„Krieg“, antwortete die Mutter kurz und ehrlich. „Krieg...“

Obwohl das Mädchen noch klein war, kaum sieben Jahre alt, begriff sie alles ohne überflüssigen Worten. Irma wusste, dass sie nie wieder nach Hause zurückkehren und nie wieder ihre Lieblingskuh sehen würde, wusste, dass sie nicht mehr in die Schule gehen und dass ihr Leben nie mehr so wie früher sein würde. Sie wusste schon, dass das Land von Deutschen, von gerade solchen wie auch sie, überfallen wurde, nur verstand sie nicht warum. Ist es wohl wichtig, welche Sprache wer spricht, sind doch alle Men-

schen gleich.

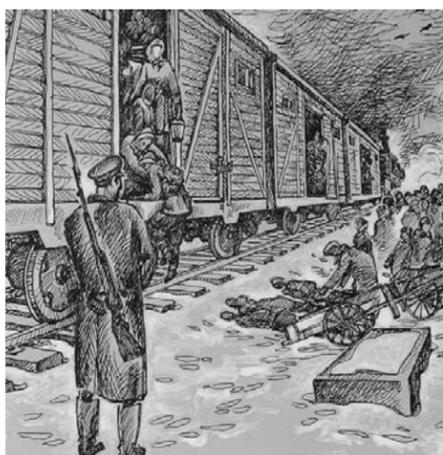
Das Mädchen war unter dem monotonen Schaukeln des Wagens schon eingeschlummert, als eine grobe Männerstimme russisch schrie: „Poschli!“ (zu Deutsch: Los!). Da konnte man auch ohne die russische Sprache zu kennen verstehen, was von der Familie erwartet wurde.

Alle stiegen vom Wagen und gaben sich in unbekannter Richtung auf den Weg. Sie gingen nicht besonders weit. Dann sah Irma einen langen Zug, den viele Menschen bestiegen. Das Mädchen blieb stehen, um diesen Riesen von Zug besser zu sehen, doch ein böser Mann stieß sie in den Rücken und sie stolperte. Die Mutter nahm das Mädchen an der Hand und stieg demütig in den Zugwagen. Drinnen roch es stark nach Schmutz und Feuchtigkeit, auf dem Boden lag Stroh, an der Wand stand eine kranke Kuh und in der Ecke lag ein halbtoter Greise. Das Mädchen verzog unwillkürlich ihr Gesicht.

„Mutti, wohin fahren wir?“, fragte es.

„Ich kann das nicht sagen, ich weiß es nicht“, antwortete die Mutter.

Der Zug fuhr ab. Er fuhr schnell und gleichzeitig langsam, schaukelnd und ein monotones „tschutschuch-tschutschuch“ von sich gebend. Irma war hungrig und schläfrig, doch zu essen gab es nichts, und schlafen konnte sie nicht wegen dem ständigen Muhen der kranken Kuh. Plötzlich hielt der Zug an, aber die Leute stiegen nicht aus. Jeder drückte sich ängstlich an die Wand und zog den Kopf ein. Grabesstille trat ein. Ein unbekannter Mann trat an den Wagen



und sagte, dass die Menschen sich heißes Wasser zum Trinken holen können. Nun hüpfen die Reisenden wie verrückt aus den Wagen, und rannten wie besessen, alle anderen auseinanderdrängend, um nur wenigstens etwas heißes Wasser zu erhaschen. Irma und ihre Geschwister blieben im Wagen, die Mutter und der Vater aber rannten auch um die Wette mit den anderen. Die Eltern kamen zurück und jedes Kind bekam einen Schluck heißes Wasser, doch das linderte den Hunger und den Durst nicht. Nach wie vor wollten sie essen und trinken, mussten sich aber gedulden.

Der Wagen füllte sich wieder mit Menschen. Der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Er fuhr

LITERATURWETTBEWERB

sehr lange. Mehrere Stunden oder mehrere Tage? Vielleicht auch mehrere Wochen? Wer konnte das schon sagen? In dem ganzen Wirrwarr hatte man sich schon lange in der Zeit verloren. Regelmäßig gab es hier und da kurze Aufenthalte, die Eltern hüpfen aus dem Wagen und begaben sich auf die Suche nach Wasser, kehrten zurück, und es ging weiter, immer weiter ins Land hinein. Ab und zu bekam jeder ein kleines Stückchen Brot – und das war ein großer Festtag. Die Leute freuten sich, auch Irma freute sich, das geschah aber sehr zu selten, und der Hunger ließ nicht nach.

Eines Tages starb der Alte in der Ecke. Es stank fürchterlich, aber keiner näherte sich der Leiche. Die Kinder dachten, er schlief einfach, aber auf der nächsten Station warf man die Leiche einfach auf einen Müllhaufen. Aus Angst, dass es auch ihr oder irgendwem von der Familie so ergehen kann, konnte Irma nicht mehr schlafen. Und der Zug fuhr und fuhr, Ortschaften wechselten einander ab, das Wetter wurde immer härter, und immer öfter schliefen Leute ein und man trug sie weg.

Endlich blieb der Zug stehen und fuhr nicht mehr weiter. Die Leute sprangen aus den Wagen, wurden aber von bösen Männern aufgehalten, in Kolonnen gereiht und abgeführt. Doch das linderte die Freude der Menschen über das Ende der langen, anstrengenden Reise nicht. So schien es dem kleinen Mädchen. Irma stieg aus dem stinkenden Wagen und zog genüsslich die frische Luft ein. Es war angenehm wieder im Freien zu sein. Sie war glücklich, dass die Reise endlich zu Ende war. Sie wusste und ahnte aber nicht, dass dies erst der Anfang war...

Deutsch von Erna BERG

Viktor Schnittke: Ich hab mich in fremde Sprachen verirrt

Der russlanddeutsche Dichter Viktor Schnittke wäre in diesem Jahr 81 Jahre alt geworden. Er war erst 57, als er 1994 bei einer Lesereise durch Deutschland nach einem Schlaganfall starb. Und so lesen sich die nachstehenden Zeilen fast prophetisch:

Ich hab mich in fremde Sprachen verirrt,
zu fremden Stämmen gesellt.
Mit vierundvierzig steh ich verwirrt
in einer fremden Welt.
Der Heimweg wird wohl ein weiter sein.
Ich fürchte, ich schaff es nicht.
Als Wegweiser da - ein beschriebener Stein,
dort - ein erloschenes Licht.

Viktor Schnittke wurde 1937 als Sohn des deutsch-jüdischen Vaters Harry Schnittke und der Wolgadeutschen Mutter Maria Vogel in Engels, der Hauptstadt der Wolgadeutschen Sowjetrepublik, geboren. Der Familie wurden die Strapazen der Deportation, Arbeitsarmee und Sondersiedlung zwar erspart, aber auch auf ihnen lastete die „Schuld“ - und gleich doppelt - als Deutsche und als Juden. Wie es der zurückgebliebenen Familie erging, dokumentierte Viktor Schnittke in seinen Kurzerzählungen, die den Kriegsalltag sehr authentisch beschreiben.

Bis 1961 studierte er und danach arbeitete er als Übersetzer und Redakteur in Moskau. Mit seiner Berufswahl und Laufbahn trat er in die Fußstapfen seiner Eltern, denen er sich bis zuletzt sehr verbunden fühlte. In seinen Gedichten führte er mit den beiden eine stete unsichtbare Zwiesprache.

Anfang der 1970er Jahre brach Viktor Schnittke mit seinen ersten Gedichtveröffentlichungen das „jahrzehntelange Schweigen“ seiner von Deportation und Zwangsar-



beit gebeutelten russlanddeutschen Landsleute. Es folgten Dutzende von Gedichten und mehrere Kurzerzählungen in russlanddeutschen Periodika, Sammelbänden sowie den Almanachen „Heimatliche Weiten“ (Moskau) und „Phönix“ (Alma-Ata). Hinzu kamen 1992 das Buch „Stimmen des Schweigens“ und weitere Buchpublikationen.

Zeitlebens bewegten Viktor Schnittke die Fragen Heimat, Identität und Zugehörigkeit. Seine deutschen Wurzeln und ihre Ergründung waren für ihn stete Quelle seines Schaffens. Die eigenen frühen Kindheitserlebnisse und das Schicksal seiner Landsleute finden in Viktor Schnittkes Texten einen stetigen Nachhall.

Nach „Volk auf dem Weg“

Viktor SCHNITTKÉ Ein Menschenleben

Für meine Mutter
Wie alle urwüchsigen Wesen

sich Treue bewahren,
so warst du dem Menschlichen treu.

Du stammtest vom Lande,
doch weit über Acker und Weide
sah Leben dein gütiger Blick.

Nur wenige nannten dich Mutter,
doch wie vielen warst du
Schwester und Beistand
in Kummer und bitterer Not.

Der Krug deiner Sorgen war schwer,
doch es quoll unversiegbare
Freude und Liebe empor
aus dem tätigen Herzen.

Du warst voller Leben,
als jählings der Tod dich erlegte.
Und gleich einem Vogel,
dem plötzlich im Fluge das Herz
bricht,

so glittst du hinab
in die kühle, verschwiegene Nacht.

* * *

Das Brot war knapp. Es war
das Abendbrot.
Am Morgen und am Tag -
Kartoffelbrüht.
Ein Weltkrieg tobte. Doch
das Abendrot
war voll Verheißung. Ja, ich ahnte früh

der Zukunft Unermesslichkeit. Ich war
ein Junge, ich ging baden, und
der Fluss
war Gegenwart des Ozeans. Gefahr
war Wagnis, und das Wagen
ein Genuss.

Das Gras im Hof war Wiesenland.
Ein Baum
vertrat den Wald, ein alter Gaul
das Feld.
Ich kreiste frei in sonndurchstrahltem
Raum
und war Bestandteil
einer großen Welt.

Leidenschaftlicher Dichter und Prosaist

Der Lyriker, Erzähler, Journalist, Publizist und Redakteur Robert WEBER (Pseudonyme: Rudolf (Rudi) Werner und Roman Keim) wäre dieses Jahr 80 geworden. Webers Lebensweg war nicht auf Rosen gebettet. Sein Weg in die Literatur führte über einige Irr- und Umwege.

Am 1. Januar 1938 in der Siedlung Pawlow Posad unweit von Moskau geboren, fiel seine frühe Kindheit in die Kriegsjahre. Er verbrachte sie bei den deportierten Großeltern in der Altairegion. Seine Eltern wurden in ein Arbeitslager im hohen Norden verbannt. Später zog er mit der Familie ins Dorf Karabanowo im Gebiet Wladimir, wo er auch die Mittelschule besuchte. Nach der Schule arbeitete er ein Jahr als Elektriker. Nach drei Jahren Medizinstudium in Moskau war er als Arbeiter in Tscheljabinsk in einer Fabrik tätig. Von 1961 bis 1966 studierte er an der Moskauer Maurice-Thorez-Fremdsprachenhochschule (Englisch und Deutsch).

Ab 1967 war er als Mitarbeiter der Zeitung „Neues Leben“ und später als freier Schriftsteller tätig. Robert Weber war Mitglied des Schriftstellerverbandes der UdSSR und dort Vorsitzender der Kommission für sowjetische Literatur. Robert Webers Dichtkunst ist leidenschaftlich und dynamisch, selbst wenn es um stille Betrachtung der Natur geht. Aber auch seine Prosawerke haben bei den Lesern großen Anklang gefunden. Er verfasste mit Vorliebe Miniaturen, in denen der Leser den tieferen Sinn selbst erraten sollte, und Erzählungen, die häufig auf autobiographischen Erlebnissen beruhen. Seine Werke erschienen in der russisch- und deutschsprachigen Presse, ebenso in zahlreichen Sammelbänden und in mehr als einem Dutzend Einzelbänden von Lyrik und Prosa. Seit 2002 lebte er in Deutschland in Augsburg, wo er dann auch am 26. Mai 2009 verstarb.

Früchte, Stämme, Wurzeln

Die irdische Imitation der Sonne -
ein roter Apfel
an einem überhängenden Zweig
eines großen und starken
Apfelbaumes.
Eine zartrosa Kinderhand
greift nach der Frucht.
Das Kind sitzt
auf den kräftigen Schultern
einer sonnengebräunten und
glücklichen Frau.
Unter dem äpfelbesäten Baum
sitzt ein alter Mann...

Ich stehe
vor diesem lebendigen Bild.
Worüber grübelt der Alte?
Die Enkel sind unsere Früchte.
Die Kinder sind unsere Stämme.
Wir sind ihre Wurzeln...

Den Jugendlichen

Verschließt nicht eure Türen,
ihr jugendlichen Leut'.
Will euer Ziel erkennen,
will wissen, wer ihr seid.

Ich trag den Lenz im Herzen,
den Winter im Gesicht.
Könnt ihr mein Wissen brauchen,
vielleicht gar mein Gedicht?

An irgendeinem Strand

Es war mir unverständlich,
ich wollte nicht verstehen -
der Wunschtraum schien unendlich,
nur dich, nur dich zu sehn.

Der Tag wuchs in den Himmel.
Wir haben uns geliebt.
Dann blieb nur grüner Schimmel
und was es sonst so gibt.

Nach vielen, vielen Jahren,
an irgendeinem Strand,
mit Schneesturm in den Haaren
hast du mich nicht erkannt.

KINDERECKE

Der Schneemann und seine Freunde

Reimmärchen nach Motiven von Inge Feustel

Liebe junge Freunde! Vorbei ist das Jahr 2017. Ein neues Jahr nimmt seinen Anlauf. Auch dieses Jahr hat die „Kinderecke“ viel Neues und Interessantes für euch vorbereitet. Und nach wie vor werden wir uns über jeden Brief von euch freuen. Ihr könnt über alles, was in eurem Leben vorgeht, schreiben. Schön, wenn der Brief in deutscher Sprache geschrieben wird, aber auch über Briefe in russischer Sprache freuen wir uns gleichfalls. Also keine Angst! Greift zur Feder und schreibt uns über das Schulleben, über Freunde und Lehrer, über interessante Erlebnisse. Und wir werden uns bemühen, die Kinderecke interessant zu gestalten. Als Erstes bringen wir heute ein Reimmärchen vom russlanddeutschen Dichter Ewald KATZENSTEIN. Also viel Spaß beim Lesen!

Vorspruch

I
Im Märchenland geschieht allerhand.
Es ist nun mal eben ein Wunderland.
Ich nehme euch alle bei der Hand
und führe euch in das Märchenland.

Hört ihr den guten Sausewind?
Er hat, so flink wie die Winde sind,
schon heute so manches gesehen, vollbracht
und euch dieses Märchen mitgebracht.

II

Ein Schneemann steht da nicht allzu weit,
im weißen Mantel zur Winterszeit.
Er trägt einen großen Zylinderhut.
Und dieser Hut steht dem Schneemann
recht gut.
Drum ist er auch auf den Hut so stolz

und auf seinen Stock aus Birkenholz.
Der Schneemann freut sich. Ja, das sind Fröste!
Er fühlt sich dabei auf das allerbeste!
„Hei ist's schön kalt! Hei, ist das fein!
Wenn es kälter wird, wird's noch schöner sein!“

Da sieht der Schneemann sich einmal um.
Sein Freund, der Spatz, ist ja heute so stumm.
Er tschilpte doch sonst ganz wunderbar,
weil er immer lustig und munter war.
Jetzt hat er sich aber aufgeplustert.
Er keucht und krächzt, er seufzt und hustet.

Ei, auch die flinke Drossel ist heute so
verdrossen.
Sie schaut dabei so kläglich drein,
als müsst sofort ihr Ende sein.

Ach, auch die Meise ist heute so traurig,



ihr Zustand ist recht schlimm und recht
schaurig.
Sie muss sich auf den Ast ganz tief kauern.
Die Arme ist wahrlich zu bedauern.

Der Zaunkönig, der kleine Wicht,
macht auch ein klägliches Gesicht.
Er lässt ganz schlaff die Flügel hängen.
Man kann das Vöglein kaum erkennen.

III

„Was fehlt euch denn?“, der Schneemann fragt.
„Sagt schnell, was euch so quält und plagt!
Ich helfe euch gern, ihr Armen.
Es ist ja zum Erbarmen!“

Da sagt der Sperling: „Hu, ist's kalt!
Friert es so weiter, sind wir bald
zu Stein und Bein gefroren.
O weh, wir sind verloren!“

Der Schneemann nimmt es sich zu Herzen.
Mit diesem Frost ist nicht zu scherzen.
Leid tun ihm all die Vögelein
in ihrer großen Not und Pein.

Der Spatz versucht's, strengt die Lungen an.
Er möchte tschilpen, so laut er nur kann.
O weh, die Kraft reicht ihm aber nicht aus.
Und nur ein Stöhnen kommt dabei raus.
Die Meise möchte auch warm sich singen.
Doch, ach, nur Seufzer dem Vogel, gelingen.

Der Spatz versucht's, strengt die Lungen an.
Er möchte tschilpen, so laut er nur kann.
O weh, die Kraft reicht ihm aber nicht aus.
Und nur ein Stöhnen kommt dabei raus.
Die Meise möchte auch warm sich singen.
Doch, ach, nur Seufzer dem Vogel, gelingen.

Der Zaunkönig wagt ja sogar einen Triller.
Doch wird nichts daraus, wie sehr auch will er.
Der Frost aber beißt und zwickt immer stärker.
Die armen Vögel frieren noch ärger.

Schluss folgt

Seite vorbereitet von Erna BERG